

Versuchen, erleben, ausprobieren oder experimentieren

Autor(en): **Bauer, Irmgard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **24 (2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-18952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Tüender de Ton erfahre?», «Sie isch am baschtle», «Flitzböge hani als Chind au gmacht». Experimentelle Archäologinnen und Archäologen, aber auch Personen, die urgeschichtliche Herstellungstechniken einem interessierten Publikum nahebrachten oder mit ihrer Hilfe ganze Schulklassen für die Pfahlbauer begeisterten, wurden in der Vergangenheit von akademischer Seite gerne belächelt. Die Vorurteile waren nicht immer unbegründet. In der Schweiz gibt es zwar nach wissenschaftlichen Grundsätzen arbeitende experimentelle Archäologinnen, die dank intensiver Forschungsarbeit auch interna-

nicht, dass sie in der Urgeschichte auch so verwendet wurde. Der Vermittlung von in Versuchen gewonnenen Resultaten fehlt zudem häufig der professionelle Touch oder zieht die völlig unterschiedliche Sprache und Erfahrungswelt von AkademikerInnen nicht mit ein. Praktiker ihrerseits bemängelten zu Recht die in der Regel nicht selber erprobten technischen Erklärungsversuche in der Fachliteratur. Oft werden Interpretationen unhinterfragt aufgrund vager ethnologischer oder volkskundlicher Ähnlichkeiten weitergegeben.

In den vergangenen Jahren hat sich in der Schweiz in der Archäo-

den Sie aber auch über die Arbeit erfahrener Experimentierender informiert, deren Arbeit selbst bei «Schreibtischtätern» einen neuen Stellenwert erhält. Es setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass sich römische Töpferöfen und die Herstellung von Glanzton, die Härte und Schmiedbarkeit von Bronzelegierungen, oder das Verhalten von Eibenholz bei grossen Belastungen nicht am Schreibtisch klären lassen. Auch die Belastungsgrenzen und damit die konkreten Gebrauchsmöglichkeiten von Repliken können nur im praktischen Versuch erforscht werden. Wurden früher spezialisierte Handwerker eher beiläufig zu Her-

Versuchen

Erleben

Ausprobieren

oder

Experimentieren

tional einen ausgezeichneten Ruf geniessen. Die Mehrzahl der mit archäologischen Techniken arbeitenden Personen ist aber nicht an aufwändiger (und fast durchwegs unbezahlter) Forschungsarbeit interessiert, sondern an der Vermittlung von erlebnisorientierten Inhalten. «So könnte es gewesen sein» ist das Schlagwort, das Publikum und Schulen anzieht. Wenn eine Technik funktioniert, heisst dies allerdings noch lange

logie einiges verändert. Nicht zuletzt zwingen knapper werdende Mittel dazu, die gesellschaftliche Relevanz der eigenen Forschungstätigkeit zu hinterfragen. Zum Thema Vermittlung archäologischer Inhalte werden Sie in dieser Rubrik des AS neueste Informationen erhalten. Sie erhalten Einblick in interessante Projekte, publikumswirksame Anlässe oder besondere Ansätze in der didaktischen Vermittlung. Hier wer-

stellungsfragen konsultiert und die Antwort nicht selten ohne Quellenangabe und aus dem Zusammenhang gerissen zitiert, so werden heute bei wissenschaftlichen Untersuchungen von Fundmaterial oder Fundzusammenhängen auch herstellungstechnische Fragen vermehrt in die eigentliche Untersuchung integriert und dafür Fachleute, welche in den jeweiligen Techniken erfahren sind, von Beginn an mit-



einbezogen. Leider werden solche Arbeiten an den Universitäten oft nicht in gleicher Weise wie typologische und chronologische Studien bewertet, selbst wenn sie strengen experimentellen Massstäben genügen. Auch bei Forschungsprojekten fehlen in der Regel die für Arbeitsaufwand, Infrastruktur und Sachkosten notwendigen finanziellen Beiträge. Dies, obwohl wir mit einer qualitativ guten Vermittlung von neuen Ergebnissen der experimentellen Archäologie Bevölkerung wie Politiker in ansprechender Weise für unser Fach sensibilisieren könnten. Welcher Zürcherin, welchem Zürcher ist das «Pfahlbauland» nicht nachhaltig in Erinnerung geblieben?

Unterschiedliche Auffassungen vom Begriff «experimentelle Archäologie» sorgen in Europa wie in Amerika für ständige Reibereien zwischen wissenschaftlich arbeitenden Experimentalarchäologen und ergebnisorientierten Personen. Im Bewusstsein um die negativen Folgen solcher Differenzen gründete Walter Fasnacht, der seit langem Kupferverhüttung und frühen Bronzeguss erforscht, 1993 die Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie der Schweiz (AEAS). Der Silexspezialist Peter Kelterborn und die Autorin unterstützten ihn im Vorhaben, erstmals einen versöhnlichen, integrativen Begriff für die verschiedenen Bereiche der «experimentellen» Archäologie zu finden und die Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen und ihrem Umfeld zu

fördern. Mit Absicht sind die Statuten weit gefasst, so dass nicht nur streng wissenschaftlich arbeitende ForscherInnen Mitglied werden können, sondern ebenso Studierende, die Erfahrungen mit frühen Werktechniken machen wollen, Lehrpersonen, welche mit Hilfe gezielter Erlebnisse den Schulunterricht lebendiger gestalten möchten, oder Museumsmitarbeitende, die Fachleute für publikumswirksame und doch «authentische» Aktionen suchen. Die Mitglieder verpflichten sich, Erlebnis als Erlebnis zu deklarieren und nicht als Experiment. Die Bezeichnung «Experiment» verdient allein ein Vorgehen mit wissenschaftlich genauem Versuchsaufbau, das eingehend dokumentiert wird und jederzeit mit dem gleichen oder in gewollten Details verändertem Aufbau wiederholt werden kann. Peter Kelterborn formuliert dies so: «Wie in allen Naturwissenschaften sind Experimente auch in der Archäologie ein Werkzeug und kein Selbstzweck. Experimentieren heisst insbesondere nicht blind probieren, sondern sich einer festen Methode unterziehen» (Anzeiger AEAS 1/94). Oder kurz ausgedrückt: «Weg vom Erlebnis, hin zum Ergebnis».

Seit 1998 ist die AEAS ein Verein und umfasst heute gut 90 Mitglieder aus ganz Europa. Alljährlich treffen sich die Mitglieder zu einem Gedankenaustausch. Sie erhalten eine Liste mit den Adressen und Interessenbereichen ihrer KollegInnen. Damit sollen ein direkter, unbürokratischer Kontakt

erleichtert und Synergien genutzt werden. Der Vorstand der AEAS gibt zudem ein Informationsbulletin heraus, in welchem Versuche, beschrieben oder laufende Projekte vorgestellt werden. Wenn Sie selber aktiv an urgeschichtlichen Herstellungstechniken und an einer Mitgliedschaft in der AEAS interessiert sind, so geben Ihnen der Präsident, Urs Leuzinger, Museum für Archäologie des Kantons Thurgau, Frauenfeld, Tel.: 052 724 26 51 oder die Aktuarin, Marlise Wunderli, Museum für Urgeschichte(n), Zug, Tel.: 041 728 28 87 gerne Auskunft.

— Irmgard Bauer

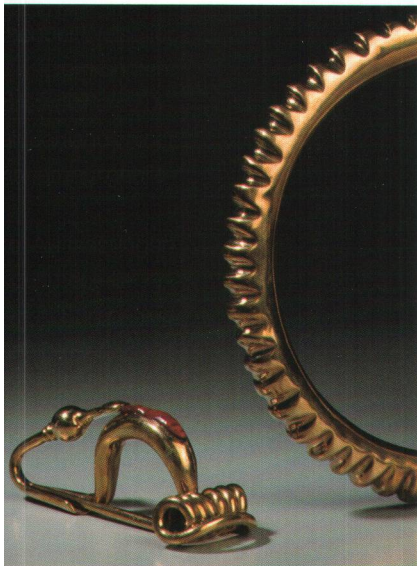


Fig. 1
Repliken von ägyptischen Gerzemessern aus der vordynastischen Zeit. Peter Kelterborn, Meilen. Länge des grössten Messers ca. 25 cm. Replik und Foto P. Kelterborn, Meilen.

Fig. 2
Bronzefibel mit Glaseinlage und getriebener Bronzering. Repliken von keltischem Schmuck aus dem 3. Jh. v.Chr. M. Binggeli, Köniz. Foto R. Eichenberger, Schaffhausen.

Fig. 3
Umhang und Hut aus Lindenbast nach jungsteinzeitlichen Funden von St. Blaise. Ausschnitt aus einer Replik von Jacques Reinhard, Estavayer, im Latèneum, Neuchâtel. Foto J. Röttlisberger, Neuchâtel.



Vorschau

In der nächsten Ausgabe von *as.* finden Sie einen Bericht der TeilnehmerInnen eines Forschungsprojektes der ExperimentA Zürich: «Zurück zur Gussform! Zum Einfluss des Gussformmaterials auf die Mikrostruktur eines gegossenen Bronzeobjektes». Erfahrungen und Resultate aus dem Forschungsstipendium im Freilichtmuseum Lejre (DK).